



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,
 begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. Liebe in Gera,
 zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel, Dr. Mey,
 Str.-Inspr. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Redakanten d. Ver. Herrn Melbeamt-Assistent **Mohmer** in Beitz erbeten. Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang.

Mai 1890 (erste Lieferung).

Nr. 7.

Inhalt: Kurt Flörke: Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenkelten Sumpfhuhns (*Gallinula porzana*). H. Schalow: Aus dem Leben des Riesensturmbogels (*Ossifraga gigantea*) von Dr. Karl von den Steinen. Staats von Macquant-Geozelles: Zur Lebensweise des Steinkauzes (*Athene noctua* Retz.). F. Menzel: Zur Vogelwelt des Hilses und seiner Umgebung. — Kleinere Mittheilungen: Baumläufer und Kleiber. Sonderbarer Nistplatz einer Haubenlerche. Widerstandsfähigkeit eines kranken Bussards. Zwei sich beißende Goldhähnchen. — Anzeigen.

Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenkelten
Sumpfhuhns (*Gallinula porzana*).

Von Kurt Flörke.

Die Sumpfhühner bilden unter den Sumpfvögeln eine ziemlich scharf abgeordnete Gruppe und zeichnen sich durch den seitlich zusammengedrückten Körper,

die kurzen, muldenförmigen Flügel und den schwächlichen Stummelschwanz aus. Der Fuß ist vierzehig und die einzelnen Zehen tragen lange Krallen. Die Sumpfhühner zerfallen naturgemäß wieder in zwei Gruppen, nämlich die Wasserhühner welche eine nackte Stirnswiele besitzen, und die Rallen, denen dieser Schmuck fehlt. Die letzteren zählen in Deutschland 5 Arten, unter denen das gesprenkelte Sumpfhuhn (*Gallinula porzana*) auf den ersten Blick durch sein über und über mit weißen Punkten bestreutes Federkleid leicht kenntlich ist.

Die Maße des Vogels sind folgende: Körperlänge von der Schnabelwurzel bis zur Schwanzspitze 19—20 cm, Schnabellänge 2,1—2,2 cm, Schwanz 4,5—5,5 cm, Mittelzehe mit Nagel 3,9—4,3 cm, Hinterzehe 1,2—1,6 cm. Wie man sieht, schwankt die Länge der Nägel je nach dem Alter der Individuen ziemlich bedeutend. Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß die Hinterzehe der Männchen einen durchschnittlich etwas längeren Nagel trägt als die der Weibchen; doch liegt mir gegenwärtig noch zu wenig Material an geschlechtlich mit Sicherheit bestimmten Vögeln vor, als daß ich endgültig und scharf darüber urtheilen könnte. Der Flügel mißt 12 cm, und die zweite Schwungfeder ist die längste. Die Flügelspannung gibt Chr. L. Brehm („Beiträge zur Vogelfunde“ III. S. 588) auf $15\frac{1}{2}$ — $16\frac{1}{2}$ Zoll (40—43 cm) an. Die Männchen sind stets um eine Kleinigkeit größer als die Weibchen. Das Gewicht ist sehr verschieden; im Herbst, wenn sich die Sumpfhühner an der dann im Ueberfluß vorhandenen Nahrung gehörig gemästet und sich in eine dicke Fettschicht eingewickelt haben, sind sie natürlich viel schwerer als im Frühjahr, wo sie oft klapperdürr bei uns eintreffen. Es beträgt übrigens 75—135 gr. Der gerade Schnabel ist ein wenig kürzer als der Kopf und ziemlich schwach. Die Zunge ist weich, empfindlich und vorn sehr spitz. Die schwarzbraunen Schwanzfedern sind biegsam und weich, schmal und am Ende mehr oder weniger abgerundet.

Da das punktirte Sumpfhuhn eine doppelte Mauser durchmacht, ist sein Federkleid je nach der Jahreszeit und dem Alter und Geschlecht des Individuums sehr verschieden, und hat seine genaue Feststellung und Beschreibung deshalb den Vogelfundigen nicht wenig Mühe gemacht. Auch hier gebührt Chr. L. Brehm, dem unermüdlichen und gewissenhaften Forscher, das Verdienst, zuerst völlige Klarheit geschaffen zu haben, wenn er auch in seinem scharfen Unterscheidungsvermögen zu weit ging und noch zwei lokale Varietäten als besondere Arten aufstellte, nämlich seine *Gallinula maculata* und *G. punctata* (vergl. „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands“, S. 698 u. 699), welche von den anderen Ornithologen nicht anerkannt wurden, aber doch bei der Beobachtung und Erforschung des uns immer noch so räthselhaften Vogelzuges wichtig werden können, da es ja hier hauptsächlich auf scharfe örtliche Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Arten ankommt.

Kurz vor ihrer Ankunft machen die Vögel noch in der Winterherberge während

des Februar und März ihre Frühlingsmauser durch und langen dann im ausgefärbten Hochzeitskleide bei uns an. Der Schnabel ist dann an der Spitze graugrün, an der Wurzel oben orangeroth, unten orangegeleb. Diese lebhaften Farben harmoniren auf das schönste mit den grasgrünen Füßen und deren hornfarbenen Nägeln. Der Kopf ist sehr bunt gezeichnet, aber die dabei vertretenen Farben sind theils auf ein so kleines Fleckchen beschränkt, theils so matt und verschwommen, daß die Färbung auf einen flüchtigen Blick und aus einiger Entfernung beinahe als ein einheitliches Braungrau erscheinen will. Die Vorderstirne und ein breiter Streifen über dem Auge sind dunkelgrau. Sonst ist die Umgebung des Auges hellgrau und nur auf der Vorderseite befindet sich ein schwärzlicher Fleck. Von der Stirne aus zieht sich ein schöner, tief-braunschwarzer Streifen, an Breite allmählich zunehmend, über den Scheitel nach dem Nacken, wo er undeutlicher und schmaler wird, um auf dem Rücken bald ganz zu verschwinden. Dieser Streifen sieht heller gefleckt aus, da jedes einzelne Federchen prächtig nußbraune Ränder hat. Die Gegend der Schnabelwurzel ist nußfarben, und diese Schattirung zieht sich in einem breiten Streifen noch weiter unterhalb der Wangen hin, welche eine braungelbe Farbe zeigen. Zu beiden Seiten des schwarzen Scheitelfstreifens ist der Kopf von kleinen, mattschwarzen Federchen bedeckt, die durch ihre schmutzigweißen Ränder eine schachbrettartige Zeichnung bewirken. Rinn und Kehle sind reingrau, Kropf und Brust schön olivenbraungrau mit zahlreichen weißen Tupfen. Auf dem Bauche geht diese Färbung in ein schmutziges Weiß über, welches sich nach den Seiten zu in eine braunschwarze Schattirung verliert. Die Unterschwanzdeckfedern sind lebhaft rostgelb. Die Grundfarbe des Rückens ist ein trübes Schwarz, welches aber durch die olivenfarbenen Ränder und blendend weißen Ranten der Federn gar vortheilhaft gehoben wird. In diesem Kleide ist auf der Rückenzeichnung viel mehr Weiß vertreten als im Herbst- und Jugendkleide. Die Flügeldeckfedern sind bedeutend heller gehalten als die Rückenfedern, gleichen denselben aber im übrigen so ziemlich. Die Schulter zeigt einen breiten, glänzend weißen Randstreifen, der sich auch auf der ersten Schwungfeder nicht verliert. Die vorderen Schwungfedern sind dunkel-, die hinteren hellbraun und alle sind an der Spitze am lichtesten, während an der Wurzel die Farbe fast schwarz erscheint. Dies ist das Kleid der einjährigen Männchen. Bei älteren Stücken ist die Färbung noch schöner, lebhafter und schärfer, namentlich die schwarzen und aschgrauen Parteen. Das einjährige Weibchen hat mattere Farben, was sich hauptsächlich auf den fast reingrauen Wangen und in der Umgebung des Auges bemerklich macht. Die Kehle ist sehr trüb gefärbt und oft mit undeutlichen Tupfen besetzt, während die schönen, weißen Streifen auf dem Oberkörper nur sparsam vorhanden sind. Ältere Weibchen gleichen fast ganz den einjährigen Männchen.

Wie bei allen Sumpfvögeln verschließen aber die lebhaften Farben des Frühlings-

kleides sehr bald. Die schönen Federränder nagen und stoßen sich ab, und das Olivenbraungrau verbleicht zu einem schmutzigen Grau, bis dann im Juli und August die Mauser eintritt, mit der der Vogel sein Herbstkleid anlegt, welches von dem eben beschriebenen nicht unwesentlich verschieden ist. Ende August sind die Rohrhühner gewöhnlich schon ausgefärbt. Die graugrüne Schnabelspitze ist jetzt horngelb geworden und die Füße sehen trüb graugrün aus. Ganz abweichend ist die Kehle gezeichnet, welche jetzt braungrau und dicht mit kleinen, weißen Tüpfeln besetzt ist. Diese Färbung geht ganz allmählich in die der Brust über, welche so verwaschene Flecken und Streifen zeigt, daß für das Auge ein fast einförmiges, schmutziges Grau entsteht. Die Oberseite ist bei weitem nicht so lebhaft gefärbt wie im Hochzeitskleide, sondern viel matter und viel sparsamer mit den weißen Streifen besetzt. Die weißen Schulterkanten und der graue Streifen über dem Auge sind schmaler, die Flügeldeckfedern matter und heller, die Schwungfedern dagegen so dunkel, daß ihr schönes Braun sich in ein trübes Schwarz verwandelt. Beim Weibchen treten die Farben des Schnabels weniger hervor, und die Kehle ist so stark mit Weiß gemengt, daß der graue Untergrund oft kaum noch sichtbar ist. Ältere Vögel sind leicht daran zu erkennen, daß sie grasgrüne Füße und auf dem Rücken mehr Weiß haben, wie denn auch die weißen Flecken auf der Vorderseite in breite Querstreifen ausgezogen sind. In diesem Kleide treten die Sumpfhühner ihre Reise an und behalten es während des ganzen Winters.

Die gelbschnäbeligen Dunenjungen sind ganz mit schwarzen, wolligen Flaumfedern bedeckt, welche aber bald dem Jugendkleid Platz machen müssen. Füße und Nägel sind heller als bei ausgewachsenen Vögeln und der orangefarbene Fleck an der Schnabelwurzel sehr klein. Die olivenbraunen Ränder der Rückenfedern sind sehr schmal und namentlich auf dem Unterrücken kaum bemerkbar; auch die weißen Ranten kommen viel weniger zur Geltung. Die Färbung des Kopfes ist von der der Alten wenig verschieden. Die Schwungfedern sind nußbraun und die sechs letzten tragen weiße Querbinden. Rinn und Kehle sind schmutzig weiß. Besonders fällt aber die Färbung der Brust auf: ein helles, verwaschenes Rothgelb, das nach dem Bauche zu lebhafter wird. Als Unterscheidungsmerkmal für die Geschlechter in diesem Kleide gibt der ältere Brehm an: „Das Weibchen hat an den Tragfedern kein Schwarz, sondern Olivenfarben zwischen den weißen Querbinden, ist aber im übrigen dem Männchen ganz ähnlich“ (a. a. O. III. S. 591). Dieses Kleide tragen die jungen Vögel bis zu ihrer ersten Mauser, mit welcher sie das Winterkleid anlegen.

Das gesprenkelte Sumpfhuhn gehört mehr dem Süden und Osten Europas an, ist in dem ihm doch sonst einen sehr günstigen Aufenthalt bietenden Holland und in England selten und wird in Mitteleuropa nach Süden zu immer häufiger. Brehms *Gallinula maculata* und *G. punctata* scheinen nordöstlich wohnende, nur spärlich vorhandene lokale Varietäten zu sein und gehören hauptsächlich Ostpreußen und den

russischen Ostseeprovinzen an. Der Verbreitungsbezirk geht ziemlich tief nach Asien hinein; nach Latham kommt dieses Rohrhuhn im ganzen westlichen Sibirien vor. Bei uns in Deutschland dürfte der Vogel weit häufiger sein als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist, aber er entzieht sich durch seine stille und versteckte Lebensweise zu sehr der Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes wie dem beobachtenden Auge des Forschers. Auch ist das Sumpfhuhn sehr ungesellig und wahrt sein weitläufiges Gebiet eifersüchtig gegen fremde Eindringlinge der eigenen Art, sodaß es nirgends zahlreich ist, sondern überall nur vereinzelt erscheint. Auf dem Zuge dagegen macht es sich viel eher bemerklich. In Bezug auf seinen Aufenthaltsort ist es sehr wählerisch und verlangt ziemlich ausgedehnte Sümpfe oder Teiche, deren Ränder recht dicht mit Schilf, Rohr und allerlei Wasserpflanzen bestanden sind. Auch seichte, langsam fließende Flüsse und Ströme, die sich in mehrere Arme zertheilen, buichige, feuchte und dicht verwachsene Uferdickichte haben und versumpfte Rohr- und Schilfsinseln bilden, sind ihm recht. Da solche Vertlichkeiten bei der rastlos vorwärts schreitenden Kultur immer seltener werden, nimmt auch der Bestand unserer Sumpfhühner naturgemäß von Jahr zu Jahr ab, wo sie sich nicht den veränderten Umständen anpassen und sich mit Abzugsgräben, Ausschachtungen u. dergl. zufrieden geben. Auf dem Zuge berühren sie auch andere Stellen, die Ufer von Flüssen und Bächen, wenn dieselben nur ein wenig Wasserpflanzen aufzuweisen haben, nasse Wiesen mit hohem Niedgras oft in unmittelbarer Nachbarschaft des verwandten, aber leichter zu bemerkenden Wachtelfönigs, überwachsene Kanäle und Abzugsgräben, abgelegene Lachen u. s. w. Unsere Ralle ist ein Wandervogel, und April und September dürften die Hauptzugmonate sein. Bei uns in Deutschland streicht sie aber auch schon den ganzen August hindurch langsam südwärts. In meinem ornithologischen Tagebuche habe ich den 25. März und 8. April als Ankunftstage, den 17. 21. und 10. September als Abzugstage der bei uns brütenden Sumpfhühner in den letzten Jahren verzeichnet. Der Durchzug der weiter nördlich wohnenden beginnt gewöhnlich 8 Tage später und hält je nach den Witterungsverhältnissen 5—15 Tage an. Einzelne Nachzügler aber findet man oft noch mehrere Wochen nachher.

Ein besonderes Interesse beansprucht die von den Ornithologen viel umstrittene Frage: Wie legen die Sumpfhühner ihre Reise zurück? Die kurzen, schwachen Flügel erschweren nämlich dem im Herbst von Fett strotzenden Körper das Aufsitzen und auch das Fliegen in hoher Luft sehr, weshalb die Vermuthung nahe liegt, daß das Sumpfhuhn seine Reise nicht fliegend, sondern laufend macht, was um so wahrscheinlicher erscheinen muß, als der Vogel mit seinen kräftigen Beinen ein ebenso hurtiger als gewandter und ausdauernder Läufer ist. Manche interessante Beobachtung scheint diese Annahme auch zu bestätigen. So findet sich z. B. bei Chr. L. Brehm folgende Notiz, die auch G. F. v. Homeyer in seinen „Wanderungen der Vögel“ auf

Seite 182 mitgetheilt hat: „Ich erhielt ein geflecktes Rohrhuhn, welches in einem nahe an einem Bache gelegenen Hause ergriffen worden war. Dieses Haus hat in der dem Bache abgewendeten Hinterthür eine Oeffnung zum Eingange der Haushühner. Das Rohrhuhn war von dieser nördlich liegenden Seite gekommen, hatte das Rieseln des Baches gehört und war auf dem Wege zu diesem in das Haus hineingelaufen.“ Ferner wenige Seiten weiter unten: „Wie kommen aber diese schlecht beschwingten Vögel über das Meer? Darüber geben die griechischen Inseln Aufschluß. Der Instinkt setzt die oben genannten Vögel in den Stand, diese durch ein wunderbares Ahnungsvermögen aufzufinden. So fliegen sie auf ihrer Reise von Europa nach Afrika von einem Eilande zum andern und kommen auf diesen Ruhepunkten so ermattet an, daß sie leicht zu hunderten gefangen werden.“ v. Homeyer erklärt die obige schöne Beobachtung Brehms dahin, daß das Rohrhuhn fliegend angekommen sei, das Rauschen des Wassers gehört und erst dadurch angelockt, sich niedergelassen habe und dabei in das Haus gerathen sei. Ich glaube aber doch, daß Brehm hier Recht hat, und daß die Rohrhühner wenigstens einen Theil ihres Weges laufend zurücklegen. Ich sage nur einen Theil, und zwar einen räumlich verhältnißmäßig geringen Theil. Denn der Weg von Norddeutschland nach dem Mittelmeer ist ja viel zu lang, als daß ihn ein auch noch so vortrefflich laufender, kleiner Vogel in der immerhin sehr kurzen, ihm zu Gebote stehenden Zeit zurücklegen könnte. Ich denke mir, daß die Rohrhühner fliegen, so lange sie es ohne allzu große Anstrengung können (was nicht lange dauern wird) und bis die schwachen Brustmuskeln zu ermatten anfangen, um dann laufend und dabei Nahrung zu sich nehmend ihre Reise fortzusetzen, bis sie sich nach einigen Stunden wieder kräftig zum Weiterfliegen fühlen. Daß sie sich, wenn sie ermüdet sind und Eile haben, auch nicht scheuen, über eine große Wasserfläche hinwegzuschwimmen, statt sie zu überfliegen oder um den Teich herumzulaufen, konnte ich am 26. Sept. 1889 in Kraschnitz bei Militsch beobachten, einer an Teichen und ausgedehnten Rohrwaldungen sehr reichen Gegend. Ein gesprenkeltes Sumpfhuhn kam sehr rasch und in genau südwestlicher Richtung durch den dichten Rohrwald gelaufen, in welchem ich mich, um Enten zu schießen, verborgen hatte, bis es an das Ufer des Teiches gerieth. Einen Augenblick stutzte das Thierchen, plumpste aber dann ohne Bedenken ins Wasser und schwamm schnurgerade über den etwa 300 Morgen großen Teich. Als ich mich nach einer halben Stunde auf das andere Ufer begab, erschien auf dem Wasserspiegel fast in derselben Linie ein zweites Rohrhuhn, schwamm ans Ufer, lief dicht vor mir über den Damm und ging ohne weiteres in den nächsten Teich, um hier seine Reise gleichfalls schwimmend fortzusetzen. Nachts, wo sie sich sicherer fühlen, mögen sie sich noch weit öfter dem feuchten Element anvertrauen. Sie nehmen beim Laufen hastig, nach rechts und links pickend, Nahrung zu sich, thun aber sonst sehr eilig und machen nur hin und wieder auf einer kleinen

Erhöhung Halt, um einen Augenblick Umschau zu halten. Wenn der Vogel einmal im Laufen ist, fliegt er nur sehr ungern auf und kann deshalb leicht vom Hunde lebend gefangen werden. Rückt ihm die Gefahr zu nahe auf den Leib, so erhebt er sich wohl und flattert schwerfällig ein kurzes Stück, um gleich wieder an einer gedeckten Stelle einzufallen, wobei er kluger Weise womöglich einen breiten Wassergraben oder sonst ein Terrainhinderniß zwischen sich und seinen Verfolger zu bringen sucht. Die Bedeutung der griechischen Inselstur für den Zug der Rohrhühner wird von Brehm wohl überschätzt. Daß auch diese schwerfälligen Flieger weit größere Strecken überfliegen können, als man ihnen zutrauen möchte, beweist schon das häufige Vorkommen unjeres Vogels auf Malta, wo er nach A. Bright (*List of the birds of Malta and Gozo*) zur Zugzeit sehr gemein sein soll. Bei einem plötzlichen Umschlag der Witterung mögen freilich viele von den müden Wanderern auf offener See ein nasses Grab finden. Auch darin kann ich nach meinen Beobachtungen Brehm nicht beistimmen, wenn er sagt, daß die Rohrhühner nur des Nachts ziehen (Vergl. v. Homeyer a. a. O. S. 185). Sie ziehen sowohl am Tage wie in der Nacht und zwar des Tages mehr laufend (wahrscheinlich auch aus Furcht vor den Raubvögeln) und Nahrung suchend, des Nachts dagegen hauptsächlich fliegend; die Mittagsstunden benutzen sie zu kurzer Ruhe. Auch auf dem Zuge sind sie jeder Geselligkeit abhold und man findet sie stets nur einzeln, aber an günstigen Zugtagen, d. h. im Herbst bei nördlichen und nordöstlichen, im Frühjahr bei südlichen und südwestlichen Winden und heiterer Witterung, trifft man oft mehrere kurz hinter einander; so sah ich an dem erwähnten Tage in Kraichnig innerhalb 2 Stunden 9 Stück. Um auszuruhen, suchen sie ein möglichst verborgenes Plätzchen auf, am liebsten unter einer überhangenden Stelle des Ufers, wo sie dann sehr fest liegen und nur mit Hilfe eines scharfen Hundes aufzustöbern sind.

Wie wir schon gesehen haben, ist das Sumpfhuhn ein vorzüglicher Läufer. Mit unnachahmlicher Gewandtheit huscht es zwischen den Rohrhalmern umher und zwingt sich leicht und mühelos auch durch das verwachsenste und scheinbar undurchdringliche Gestrüpp, wobei ihm sein schmaler Körperbau recht zu statten kommt. Bei schnellem Laufen, namentlich wenn es sich beobachtet oder gefährdet glaubt, legt es das Gefieder knapp an, zieht den Hals ein und hält den Kopf wagerecht, sodaß es wie ängstlich geduckt aussieht, und eilt nun mit raschen, großen Schritten dahin, indem es seinen Lauf oft noch durch einige Flügelschläge zu fördern strebt. Vermöge seiner geringen Schwere und langen Behen vermag es auch, ohne einzusinken, über die verfilzte Pflanzendecke des Sumpfes zu laufen, wobei es gleichfalls mit den Flügeln nachhilft. Ganz anders und viel besser aber nimmt sich der Vogel aus, wenn er sich sicher weiß und nun mit langsamen, gravitatischen Schritten, straußartigem Anstande und hoch erhobenem Kopfe einherstolzirt, den es bei jedem Schritte nickend

bewegt, wobei auch der kurze Schwanz unter ausdrucksvollen Geberden kräftig auf- und abgeschnebelt wird. In dieser Stellung, der es sich aber anscheinend nur selten hingibt, sieht das gesprenkelte Sumpfhuhn entschieden am vortheilhaftesten aus; es erinnert dann in mancher Beziehung unwillkürlich an einen Strauß en miniature. Auch *G. pygmaea* und *G. pusilla* habe ich schon in ähnlicher Stellung belauscht, letzteres wenigstens in der Gefangenschaft. Beim Stehen wird der Schwanz aufgerichtet und der Hals schief in die Höhe gestreckt. Wenn das Sumpfhuhn sichert, reckt es den Hals oft zu einer erstaunlichen Länge aus. „Gute Läufer sind schlechte Flieger“. Wir haben schon oben gesehen, daß unserem Vogel das Fliegen und insbesondere das Auffliegen sehr schwer fällt. An seinem Brutplazze aber bringt man ihn beinahe gar nicht zum Aufstehen, eher versucht er noch schwimmend sein Heil. Der Flug geht, wenn er erst eine gewisse Höhe erreicht hat, besser von statten, gerade aus und ziemlich rasch unter schnell auf einanderfolgenden Flügelschlägen, nimmt sich aber doch herzlich ungeschickt aus, und die langen, regungslos herabhängenden Ständer wollen gar nicht zu den kurzen, hastig und mit Anstrengung bewegten Flügeln passen. Merkwürdig ist es, daß ein so schwerfälliger Flieger wie das Sumpfhuhn beim Auffliegen fast gar kein Geräusch verursacht. Die muldenartige Form der Flügel mag ähnlich wie bei den Eulen viel dazu beitragen. Wenn es nicht auf der Reise ist, hält der Flug nie länger an, sondern der Vogel fällt gleich wieder ein, um sich nur im äußersten Nothfalle von neuem zum Aufstehen bewegen zu lassen, am leichtesten noch vor dem Wasserhunde. Ich habe schon oben Beobachtungen mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß das Sumpfhuhn bisweilen auch auf freier Wasserfläche sich schwimmend zeigt. Schon Altmeister Raumann machte dieselbe Erfahrung (vgl. „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, IX. S. 534), während man sonst in der ornithologischen Litteratur vielfach gegentheilige Angaben findet. Ich habe oftmals Gelegenheit gehabt, das gesprenkelte Rohrhuhn am Brutplazze unbemerkt aus nächster Nähe zu belauschen und stets gefunden, daß es, wenn es sich an seinem Wohnorte unbeobachtet fühlt und keinen Raubvogel am Horizonte erblickt, gern ins tiefere Wasser watet und auch ab und zu ein Stückchen freiwillig schwimmt, um ein besonders reichliche Nahrung verheißendes Insektchen oder Rohrdickicht zu erreichen, und daß namentlich die Jungen im Dunenkleid sich viel auf dem Wasser herumtreiben und schon in zartester Kindheit das Schwimmen vortrefflich verstehen. Sie nicken dabei in höchst anmuthiger Weise bei jedem Ruderschlage mit dem zierlichen Köpfchen, wie denn überhaupt eine spielende Familie Sumpfhühner das interessanteste und lieblichste Bild für den Beobachter der heimischen Vogelwelt gewährt, das man sich denken kann. Dagegen habe ich den Vogel niemals tauchen sehen, auch nach einem Schusse nicht. Sie suchen dann vielmehr, ebenso wenn sie auf offenem Terrain von einem Feinde überrascht werden, flatternd das nächste Rohrdickicht zu erreichen und sich in

demselben zu verbergen, worin sie eine solche Geschicklichkeit haben, daß man sie ohne Hund fast nie wieder findet, zumal sie sich sehr fest drücken und einem dann oft unvermuthet dicht vor den Beinen herausfahren. Im Fluge sind sie, wie alle Rallen, sehr leicht zu schießen. Von den Sinnen dürfte das verhältnißmäßig kleine, aber listig blickende Auge und vielleicht noch mehr das vortreffliche Gehör obenan stehen; das geringste Geräusch im Rohre genügt, um die Wachsamkeit des Vogels wachzurufen und ihn zu veranlassen, auf seiner Hut zu sein. Der Geruch dagegen erscheint weniger entwickelt; wenigstens ist es bei der Jagd auf Sumpfhühner ziemlich gleichgültig, ob man sich gegen den Wind oder mit demselben anschleicht; die Hauptsache ist die Vermeidung jedes, auch des geringsten Geräusches.

In den weitaus meisten Fällen bekommt man das geprenkelte Sumpfhuhn infolge seiner versteckten Lebensweise wohl nur auf dem Zuge zufällig zum Schuß. Freiwillig zeigt sich der Vogel während der Brutzeit dem Auge des Beobachters selten oder nie auf freiem Terrain, sondern stets treibt er zwischen den Seggenkufen, dem Schilf, Geröhricht und Uferdickicht sein Wesen, wo man ihn nur zufällig einmal erblickt und gewöhnlich auch gleich wieder aus dem Gesichte verliert. Doch ist ihm wie seinen Verwandten eine gewisse Neugier eigen, die der Kundige leicht benutzen kann, um den harmlosen und im Grunde recht zutraulichen Vogel aus seinem Verstecke hervorzulocken. Geselligkeit ist ihm fremd, und nur während der Nistzeit sieht man die Pärchen und Familien zusammen, während sonst ein jedes einzeln still für sich seinen Geschäften nachgeht. Sie sind halbe Nachtthiere, und man hört ihre feine, helle, quiekende Stimme in mondhellen Nächten ununterbrochen. Die Nahrung besteht in allerhand Wasserinsekten und deren Larven, kleinen Schnecken und Würmern, in Haften, Fliegen u. s. w., die sie recht geschickt im Fluge wegzufangen wissen, was man namentlich auch an in der Gefangenschaft lebenden Exemplaren beobachten kann. Daneben werden zur Beförderung der Verdauung kleine Steinchen und Sand in Menge mit verschluckt. Naumann (a. a. O. S. 538) übersetzt die Lockstimme mit „Quit“ (ganz kurz gesprochen) und vergleicht sie sehr bezeichnend mit dem Geräusch, welches ein starker Wassertropfen hervorruft, wenn er aus einer Höhe von einigen Fuß in ein großes, mit Wasser gefülltes Gefäß herabfällt. In der Angst schreit es mehrmals kurz hintereinander „Käf, käf, käf“.

Die Zeit der Liebe und Minne im schönen Monat Mai erregt auch die sonst so stillen Rohrhühner gar gewaltig. Das Paarungsspiel, das ich stets nur in der Abenddämmerung und in mondhellen Nächten, nie des Morgens oder gar bei Tageslicht beobachtete, ist folgendes. Das Männchen tritt mit weiten, gravitatischen Schritten und in der Erregung halb gelüfteten Flügeln vor seine still und sittsam vor sich hinblickende Schöne, macht den Hals so lang als möglich und ruft laut und scharf „Trick, träck“. Immer lauter, immer erregter, schneller und hastiger wiederholt es

diesen monotonen Liebesseufzer und „trick-träck, trick-träck, trick-träck“ schallt es mit der Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit einer Schwarzwälder Wanduhr nächtlicher Weile durch den still daliegenden Rohrwald. Dem Weibchen wird die Sache aber bald zu bunt; es macht plötzlich Kehrt und eilt flatternd, laufend und schwimmend durch Schilf, Geröhricht und Seggengras davon. Nun beginnt eine wilde Jagd. In geringer Höhe über dem Wasserpiegel geht es in unregelmäßigem Fluge und in Wendungen, die man dem unbeholfenen Flieger gar nicht zugetraut hätte, dahin. Dann plumpen Verfolgte und Verfolger ins Wasser, um eine Weile sich schwimmend herumzujagen, dann wieder sucht die bedrängte Schöne laufend durch das Dickicht zu entkommen und sich durch Verstecken und Verfrischen den stürmischen Liebkosungen ihres Verehrers zu entziehen. Aber alles ist vergeblich. Endlich wird sie eingeholt oder läßt sich einholen, und zwar erfolgt die Begattung meistens oder vielleicht immer auf dem Wasser. Auch zwischen eifersüchtigen Männchen finden oftmals Kämpfe statt, die aber gefährlicher aussehen, als sie in Wirklichkeit sind. So ungesellig sie sonst sind, so zärtlich und innig gestaltet sich ihr eheliches Leben, eine Erscheinung, die auch bei vielen anderen Sumpfvögeln (ich erinnere nur an *Totanus ochropus*) wiederkehrt. Das aus dünnen Grashalmen erbaute und mit feinen Würzelchen ausgepolsterte, meist im Seggenshilf stehende Nest, sowie die 9—12 länglich-ovalen, auf schmutzig-rostgelbem Grunde mit vielen violettgrauen Pünktchen übersäten Eier sind bekannt genug, und kann ich mir eine genaue Beschreibung derselben wohl um so eher ersparen, als ich selbst noch nicht so glücklich war, Nest und Eier aufzufinden, also nicht aus eigener Erfahrung sprechen kann. Darin aber muß ich nach meinen Erfahrungen Naumann durchaus widersprechen, wenn er (a. a. O. S. 543) die Ansicht hegt, daß der Vater sich nicht um die Erziehung der Jungen kümmere. Beide Eltern betheiligen sich mit großer und gleicher Liebe an der Führung und Versorgung ihrer Nachkommenschaft, aber man bekommt sie nicht so leicht zu Gesicht, weil sie sich auch dann immer sehr versteckt halten, wenn sich die Jungen ziemlich frei herumtreiben, so daß es oft aussieht, als ob letztere allein oder nur von einem (gerade sichtbaren) Alten begleitet wären. Die Jungen werden sehr zeitig selbständig, und unmittelbar nach der Beendigung des Brutgeschäfts beginnt schon wieder das langsame Streichen nach Südwesten, zu dessen Beginn sie auch ihre Mauser durchmachen.

Ihre Feinde sind die aller Sumpfvögel; die Eier und Jungen sind denselben naturgemäß weit mehr ausgesetzt als die alten Vögel. In den Eingeweiden fand ich außer den von Naumann und Miksch angeführten Parasiten noch *Holostomum variable*. Die Jagd hat ihre oben geschilderten Schwierigkeiten und wird wohl bloß von dem Forscher zu wissenschaftlichen Zwecken betrieben. Das Fleisch schildert Naumann als delikates, indessen hat unsere Zeit den Geschmack am Wildpret kleiner Vögel glücklicherweise mehr und mehr verloren. Auch das Beobachten des Rohrhuhns

erfordert schon einen ganz begeisterten Vogelliebhaber oder Forscher, denn es ist reich an Strapazen und Anstrengungen. Andererseits aber liegt meiner Ansicht nach ein ganz besonderer Reiz in dem Beobachten so versteckt lebender Geschöpfe, und es gewährt dem menschlichen Geiste eine hohe Befriedigung, die Natur auch in ihren geheimsten und verborgensten Regungen zu belauschen.

Nach Raumann (a. a. O. S. 545) kann man die gesprenkelten Sumpfhühner im Wachtelsteckgarn und in Laufdohren ohne besondere Schwierigkeiten fangen; die meisten aber gerathen wohl nur zufällig in unsere Gefangenschaft. Hier ist das reizende Geschöpf ein ebenso unterhaltender als liebenswürdiger Stubengenosse. Natürlich muß man ihm einen sehr geräumigen Käfig, der aber nicht hoch zu sein braucht, anweisen, und ihm ein großes, flaches Wassergefäß und ab und zu ein Stückchen ausgestochenen Rasen zur Verfügung stellen. Dicke, weiche Holzprossen ziehe ich einem Drahtgitter vor, weil manche Exemplare im Anfang ihrer Gefangenschaft die leidige Gewohnheit haben, sich unablässig zwischen dem Drahtgitter durchzudrängen, wobei sie sich leicht den Kopf blutrünstig reiben. Sonst gewöhnen sie sich sehr leicht ein und gehen ohne Umstände an das ihnen vorgesezte Futter. Sie vertilgen ganz gehörige Quantitäten, sind aber dafür durchaus nicht wählerisch und nehmen mit den geringsten Sorten Drosselfutter vorlieb. Schon nach wenigen Tagen nehmen sie den Mehlschwarz aus der Hand, werden überhaupt sehr zahm und lernen ihren Herrn kennen, an den sie bald eine gewisse Anhänglichkeit bekunden. Anderen Vögeln gegenüber zeigen sie sich nach meinen Erfahrungen im Gegensatz zum Wachtelkönig recht friedfertig oder vielmehr gleichgültig; man kann sie getrost in jedem Gesellschaftsbauer und jeder Vogelstube halten, ohne Störungen ihrerseits befürchten zu müssen. Nachts sind sie zwar munter, stören aber auch da nicht, weil sie meist ruhig beim Futternapf verweilen und nur von Zeit zu Zeit ihr feines Stimmchen hören lassen.

Aus dem Leben des Niesensturmvogels (*Ossifraga gigantea* Gm.).

Von Dr. Karl von den Steinen.

V o r b e m e r k u n g.

Von H. Schalom.

Der liebenswürdigen Güte des Herrn Dr. Karl von den Steinen, des berühmten Erforschers des Kingü im centralen Brasilien, danke ich einen Separat-Abdruck aus dem Werke über die Ereignisse der deutschen Polar-Expeditionen (Allgem. Theil, Bd. II, 10), welcher „Allgemeines über die zoologische Thätigkeit und Beobachtungen über das Leben der Robben und Vögel auf Süd-Georgien“ enthält.

Herr Dr. von den Steinen nahm in den Jahren 1882 und 1883 als Arzt und Naturforscher an derjenigen Südpolarexpedition Theil, welcher in der Kette der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Flöricke Curt

Artikel/Article: [Beiträge zur Naturgeschichte des geprenktelten Sumpfhuhns \(*Gallinula porzana*\). 177-187](#)